

# RÜCKZUG DER KIRCHE AUS DEM LÄNDLICHEN RAUM

**MAXIMILIAN GEIERHOS** || Wie kann die Kirche mit den jetzigen und zukünftigen personellen Möglichkeiten den Menschen vor allem im ländlichen Raum nahe bleiben? Wenn die geographischen Räume zu groß werden, werden sich die Menschen von der Kirche abwenden. Eine Lösung wäre, mehr Aufgaben an haupt- und ehrenamtliche Laien zu übertragen.

Zunächst eine Anmerkung: Ich will versuchen, die Fragestellungen dieser Diskussion aus meinem fachlich-beruflichen Blickwinkel zu betrachten, nicht aus dem Blickwinkel eines engagierten Laien seit über 40 Jahren in der ehrenamtlichen Arbeit verschiedener Pfarrgemeinden. Allerdings halte ich es zugleich für sehr wünschenswert, dass dieser Blickwinkel in der Diskussion doch eine Rolle spielen möge, denn ich halte ihn für die Beantwortung der Frage nach Resignation und Rückzug oder Aufbruch und Aufbau eigentlich für den entscheidenden.

In den deutschen Bistümern wurden nach Angaben der deutschen Bischofskonferenz 1990-2011 ca. 2.000 katholische Pfarreien „eingespart“,<sup>1</sup> das ist immerhin jede siebte Seelsorgeeinheit in Deutschland, und in nicht wenigen Diözesen laufen weiterhin tiefgreifende Reformen oder stehen demnächst an. Nehmen wir zum Beispiel das Bistum Augsburg: Rd. 200 sogenannte „Seelsorgeeinheiten“ sollen dort aus rd. 1.000 Pfarreien entstehen. Das bedeutet: Es werden Pfarrverbände mit 8 oder 10 Pfarreien gebildet. Man kann sich gut vorstellen, dass Priester dort am Sonntag nur noch als eine Art liturgische „task force“ unterwegs sind – in Rom gibt es den heiligen Vater, im ländlichen Pfarrverband den „eiligen Vater“.

Nicht, dass dies nur ein Problem der katholischen Kirche wäre: Auf „evangelisch.de“ findet man den Hinweis, dass ab 2016 die starken PfarrerInnenjahrgänge in den Ruhestand treten und nach Lage der Dinge nicht zu ersetzen sein werden, u. a. weil das Pfarrerbild zu sehr „ver-

weiblicht“ worden, sprich mit zu vielen sozialen und zu wenig Führungsaufgaben verknüpft sei und damit für männliche Bewerber immer unattraktiver werde. Auch hier wird, wie auf katholischer Seite, die Forderung erhoben, man möge die Pfarrer von Verwaltungsaufgaben entlasten, damit sie sich auf die seelsorgerische Funktion konzentrieren können.<sup>2</sup>

Gleichzeitig postuliert die deutsche Bischofskonferenz auf ihrer Homepage das Bekenntnis zu einer basisorientierten Kirche: „Den Pfarreien als Zellen gemeindlichen Lebens in der Kirche kommt dabei besondere Bedeutung zu. Die Gemeinden ‚vor Ort‘ verkörpern das Wesen der Kirche im unmittelbaren Lebensraum der Menschen. ... Eine lebendige Gemeindepastoral lebt von vielfältigem haupt- und ehrenamtlichen Engagement und der konstruktiven Zusammenarbeit von Priestern und Laien.“<sup>3</sup>

Gehe ich nun von meinem fachlichen Anliegen aus – der zukunftsorientierten Entwicklung ländlicher Regionen – und betrachte auf dieser Grundlage Theorie und Praxis dieses kirchlichen Selbstbildes, so stellt sich zwangsläufig die Frage: Wie realistisch ist dieses Gemeindeleitbild denn heute im ländlichen Raum unter den tatsächlichen Bedingungen, die die Amtskirche schafft (oder eben nicht schafft)? Es ist offensichtlich durchaus nicht so, als würde über solche Fragestellungen in den höheren Rängen eben dieser Amtskirche nicht auch nachgedacht. „Mit der Bildung größerer pastoraler Räume ist verständlicherweise die Angst verbunden, mit der größeren

Einheit gehe auch Heimat verloren.“ So schreibt es der Erzbischof von München und Freising, Reinhard Kardinal Marx, in seiner Kurzkomentierung der 61 Ziele des Diözesanforums von 2010.<sup>4</sup> Aber, so der Kardinal weiter, „wo es gelingt, in größeren Räumen zu denken, aber in lokalen Einheiten zu handeln, wird die Beheimatung von Menschen aller Generationen im überschaubaren Lebensraum auch in Zukunft möglich sein. Das glaubwürdige Zeugnis hängt nicht von räumlichen Gegebenheiten ab, sondern von Personen, die ihr Christsein überzeugend leben.“<sup>5</sup>

Unter den gegebenen Bedingungen ist das doch eine recht abstrakte Überlegung: Kann wirklich Heimat, Beheimatung so vollständig von einem räumlichen, heimatlichen Umfeld getrennt werden? Natürlich geht es nicht ohne personale Bezüge, aber übertrieben gesagt: Funktioniert Christsein, funktioniert das damit verbundene gelingende Leben, wenn die geographischen Räume zu groß werden, auch im virtuellen Raum als dotcom-Kirche in Facebook?

Aus der Sicht meiner fachlichen Sorge um die Zukunft ländlicher Räume ist das eher eine wohlklingende Begründung dafür, den Mangel organisatorisch zu verwalten, ohne über eine sinnvolle Weiterentwicklung nachzudenken. Bei allem Respekt gegenüber der Tradition der Kirche: Würden lebendige und überschaubare Gemeinden auf der Basis des haupt- und ehrenamtlichen Laienapostolats dem Evangelium nicht besser gerecht als menschenferne „Seelsorgeeinheiten“ unter der Leitung eines Fließband-Priesters?

Das ist offenbar nicht nur eine persönliche oder „kirchenvolksbewegte“ Fragestellung; auch durchaus hochrangige Vertreter der Amtskirche sind besorgt. Am schönsten formulierte es für mich – wenn auch lang nach seiner aktiven Zeit als Diözesanbischof – der im Januar verstorbene Altbischof von Innsbruck, Reinhold Stecher, in seinem Buch „Spätlese“:<sup>6</sup> „... ich möchte einige Verantwortliche der Kirche einladen, mit dem Herrn und den Aposteln über den See ans andere Ufer zu fahren. Es ginge nicht nur um die Fahrt mit ihm, sondern um die Landung. Da schreibt nämlich [der Evangelist; Anm. d. Verf.] Markus: ‚Als er ausstieg, sah er die große Menschenmenge und wurde von Mitleid ergriffen. Denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.‘“ (Markus 6, 14)

Um es ganz deutlich zu sagen: Es geht mir nicht um die übliche Diskussion über Zölibat und Frauenordination in der katholischen Kirche. Schließlich hat die evangelische Kirche ganz ähnliche Probleme oder muss zumindest in den nächsten Jahren damit rechnen.

Meine Frage ist vielmehr: Wie kann die Kirche mit den vorhandenen und absehbaren personellen Möglichkeiten den Menschen insgesamt und hier vor allem denen im ländlichen Raum nahe bleiben? Lange Zeit haben wir darüber diskutiert, woran es liegen könnte und was man vor allem dagegen tun könnte, dass sich die Menschen von der Kirche zurückziehen. Angesichts der erduldeten und geplanten Reformen entsteht jetzt aber eher der Eindruck, dass sich die Kirche von den Menschen zurückzieht. Was kann man dagegen tun?

In der ländlichen Entwicklung haben wir seit Jahrzehnten eigene Erfahrungen mit dem ehrenamtlichen Engagement. Die wichtigste davon: Engagierte Bürger – und ich meine umso mehr: engagierte Christen – können wesentlich mehr, als ihnen viele Experten zutrauen (wollen). Entscheidend sind drei Punkte:

Es muss ein ausreichendes Potenzial von Menschen geben, die mitwirken wollen. Ich bin sicher und mache auch die persönliche Erfahrung: Das ist in den Kirchen (noch?) gegeben. Wer dazu bereit ist, muss auch Mitwirken können. Es ist notwendig, den Menschen dazu auch, wo nötig, die erforderlichen Fähigkeiten zu vermitteln.

Die schwierigste Forderung ist aber für die Kirche ganz offensichtlich diese: Die Menschen müssen mitwirken dürfen! Vor allem in der katholischen Kirche ist das wohl eine der Kernfragen: Was dürfen Laien im Haupt- und im Ehrenamt, was traut man ihnen zu, welche Aufgaben wagt man von der traditionellen Bindung an das Priesteramt zu lösen?

Das Bild im Beitrag von Herrn Dr. von Mitschke-Collande über die Struktur der Kirche und die Notwendigkeit, die Pyramide auf den Kopf zu stellen, hat mir in diesem Sinne gut gefallen. Er schlägt ja damit keinen revolutionären Ansatz vor, sondern – wenn ich das als theologisch nicht vorgebildeter Bibelleser so interpretieren darf – er nimmt das Evangelium ernst. Man möge nachlesen im Petersdom zu Rom. Dort – in der Kuppel – steht in meterhohen Lettern geschrieben: „Du bist

Petrus, der Fels“, und danach heißt es eben nicht, „... ich will dich an die Spitze meiner Kirche setzen“! Es heißt vielmehr: „Du bist Petrus der Fels, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ (Mt 16, 18)

Was heißt all das nun aus meiner Sicht für die Beantwortung der Frage, die wir diskutieren? Resignation und Rückzug oder Aufbruch und Aufbau?

Dieses Entweder-Oder ist aus meiner Sicht noch nicht entschieden. Aufbruch und Aufbau wird es geben, wenn die konziliare Idee des Volkspriestertums (endlich) umgesetzt wird, wenn man also den Menschen selbst die Möglichkeit gibt, aufzubrechen und aufzubauen. Wenn das (weiterhin) nicht geschieht, dann werden noch mehr Menschen resignieren und sich zurückziehen. Die Frage ist nicht, ob die Kirche sich aus dem ländlichen Raum zurückzieht, die Frage ist, ob sie sich von den Menschen zurückzieht. Vieles deutet leider darauf hin. Das würde nicht nur die Kirche, sondern mit ihr die ländlichen Räume schwächen und in ihrer Zukunftsfähigkeit beeinträchtigen. Hier liegt das fachliche Interesse, das der Staat und seine Verwaltungen in ihrer Verantwortung für die ländlichen Räume formulieren müssen.

Es wird also darauf ankommen, Aufgaben an Laien zu übertragen, sie ihnen zuzutrauen und sie dafür zu befähigen. Das ist die Grundlage für Aufbruch und Aufbau, die Grundlage für lebendige, kraftvolle, überzeugende christliche Gemeinden und zugleich eine Grundlage für eine lebenswerte ländliche Heimat. Die Alternative, an die ich weder als Christ noch als Verantwortlicher für Ländliche Entwicklung glauben will, hieße fast zwangsläufig Resignation und Rückzug. Um Letzteres zu verhindern bleibt uns aber möglicherweise nur der von Herrn von Mitschke-Collande zitierte Grundsatz des von ihm namentlich nicht genannten Gemeindepfarrers: „Lieber breche ich ein Gesetz der Kirche, als das Herz eines Menschen.“

## || MAXIMILIAN GEIERHOS

Leiter der Abteilung Ländliche Entwicklung und Nachwachsende Rohstoffe, Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, München

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> [http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Allgemein\\_-Zahlen\\_und\\_Fakten/AH\\_257.pdf](http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Allgemein_-Zahlen_und_Fakten/AH_257.pdf), Stand: 29.7.2013.
- <sup>2</sup> <http://www2.evangelisch.de/themen/religion/pfarrer/mangel-luthers-erben-auf-nachwuchssuche58008>, Stand: 31.7.2013.
- <sup>3</sup> <http://www.dbk.de/katholische-kirche/katholische-kirche-deutschland/aufbau-ktah-kirche/pfarrgemeinden/>, Stand: 29.7.2013.
- <sup>4</sup> <http://www.erzbistum-muenchen.de/media/media19165520.PDF>, Stand: 31.7.2013.
- <sup>5</sup> Ebd.
- <sup>6</sup> Stecher, Reinhold: Spätlese, zit. nach Brem, Alois: Das Ziel der Freude ist die Liebe; 90. Veröffentlichung; Ostern 2013; S. 42.